

NACHRUF

Ein Priester für die Leute

Paolo Brenni, Theologe, der sich als Bundeskaplan der katholischen Jungwacht, als Fernsehprediger und Autor engagierte, ist 95-jährig gestorben. Von Urs Tresp



«Ich habe oft gelitten. Aber ich bin nie gestürzt», Paolo Brenni, zuletzt Chorherr am Stift St. Leodegar, über den Zölibat. (Luzern, 2013)

Den Entscheid, Priester zu werden, habe er mit Anfang 20 von einem Tag auf den andern gefällt, hat er einmal gesagt. Das habe seine Freunde ziemlich verwundert. Denn Paolo Brenni war ein lebenslustiger, auch festfreudiger junger Mann. «Ich war viel auf Bällen. Und es war tatsächlich nicht einfach. Ich hatte Mühe, von den Meitschi loszukommen.» Trotzdem: Bereut habe er den Spontanentscheid nie. Zu seinem 50-jährigen Priesterjubiläum sagte er: «Das ist ein unerhört spannender Beruf. Ich bin froh, habe ich diesen Lebensweg gewählt.»

Tatsächlich scheint Paolo Brenni seinen Beruf – seine Berufung – ein Leben lang mit Leidenschaft ausgefüllt zu haben. Er wollte beitragen zu einer «menschlichen Kirche», zu einer Kirche nahe bei den Gläubigen, mitten in deren Leben. Wer solche Ziele anstrebt, kann in der katholischen Kirche rasch an Grenzen stossen. Tatsächlich waren Brenni Zweifel und Leiden an der Institution, der er sein Leben gewidmet hat, nicht fremd. Er war enttäuscht, dass der Aufbruchgeist des Zweiten Vatikanischen Konzils in den sechziger Jahren so schnell wieder verpuffte. Doch aufgeben mochte er nicht.

Paolo Brenni kommt 1926 in Salorino bei Mendrisio zur Welt. Die Mutter stirbt, als Paolo dreijährig ist. Die Familie zieht nach Bern. Dem Tessin, das damals noch zum Bistum Basel und Lugano gehört, bleibt er freilich zeitlebens verbunden. Als Bub hat er einmal gesagt, er wolle dereinst den Kapuzinern in Faido beitreten. Später versteht er sich als «Tessiner in Luzern».

Paolo Brenni besucht die Primarschule in Bern, macht die Matura im katholischen Gymnasium Schwyz, kehrt nach Bern zurück und nimmt an der Universität ein Jusstudium auf. Es erfüllt ihn nicht ganz, er wechselt zur Theologie, studiert in Luzern, Rom und Solothurn und wird 1953 in der Kathedrale Solothurn zum Priester geweiht. Er wird zu Beginn seiner Karriere noch als «Hochwürden» angesprochen. Das ändert sich mit den gesellschaftlichen Umbrüchen in den sechziger Jahren. Die Kirche verliert rasch und massiv an Einfluss – und mit ihr auch ihr Personal. «Priester begannen im Ansehen der Leute zu fallen», sagt Brenni einmal. «Vielleicht lag das daran, dass man sie zuvor zu stark verehrt hatte.»

Brenni ist in den sechziger Jahren bereits ein schweizweit bekannter Priester. Er ist nicht nur Bundeskaplan der (männlichen) katholischen Jugendorganisation Jungwacht. Er gehört auch zu den ersten Theologen, die im Fernsehen das «Wort zum Sonntag» sprechen. In Luzern wirkt er nicht nur für die Jungwacht, er erteilt auch Religionsunterricht an der Kantonsschule und am Lehrerseminar, baut den Kantikclub auf, der sich kulturell und sportlich betätigt. Dass er 1971 die Luzerner Pfarrei St. Anton übernimmt, begründete er später damit, dass «viele Familien dort wohnten». Für diese Familien will er ein lebensnaher Priester sein, auch wenn er sich damit immer wieder im Konflikt mit der offiziellen Lehrmeinung seiner Kirche sieht. «Ich akzeptiere das Papsttum und die Dogmen der Kirche. Aber manche Dogmen sollte man der Zeit anpassen», sagt er etwa. Frauen sollten in der Kirche mehr Kompetenzen bekommen. Den Pflichtzölibat müsse man abschaffen. Wie hält er selbst es mit diesem Zölibat? In einem Interview sagt er einmal: «Ich habe oft gelitten. Aber ich bin nie gestürzt.»

Neben der Tätigkeit in der Seelsorge, in der Jugendarbeit und in der Lehre ist Paolo Brenni als Schriftsteller und Kolumnist tätig. Er schreibt über den Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi, porträtiert unter dem Titel «Zuerst ausgelacht, dann aber...» Menschen, die verspottet und ignoriert, dann aber zu (moralischen) Vorbildern wurden, und er verfasst «Glaubensgeschichten zur Erstkommunion». Daneben ist er Hörspielautor und wirkt bis ins Alter als Kolumnist der «Neuen Luzerner Zeitung», für die er unter dem Titel «Ansichten» gegen 100 Beiträge verfasst, in denen er sich mit alltäglichen, aber auch mit den letzten Dingen des Lebens beschäftigt. Er scheut sich nicht, sich politisch zu äussern und Dinge konkret zu benennen: «Gott ist auch ein Ausländer», schreibt er einmal und prangert die populistische Instrumentalisierung der Ausländerfeindlichkeit in unserem Land

an: «Brave, weisse (Schweizer) Schafe und ein böses, schwarzes, ausländisches Schaf, das mit einem Tritt aus der Schweiz gestossen wird. Diskriminierung von Menschen anderer Länder, Rassen und Religionen ekelt mich an.» Schliesslich führt Brenni 1998 – bereits als Chorherr – in der Luzerner Hofkirche eine von ihm selbst bearbeitete Mundartversion des «Jederma» auf, dieses mittelalterlichen geistlichen Spiels vom reichen und doch armen Herrn Jedermann.

Als Brenni 2019 ins Betagtenheim ziehen muss, ist er dankbar für die Arbeit der Pflegefachleute. Deren oft anderen Religionen begegnet er mit grossem Respekt. Paolo Brenni ist nach längerer Krankheit in Luzern gestorben.